

Der Kampf der Männer gegen die vaterlose Gesellschaft

Nach wie vor arbeiten wenige Arbeitnehmer in Teilzeit – Männer-Lobby arbeitet an einem privat finanzierten Vorsorgesystem für mehr Väterzeit

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für viele Männer ein Problem. Auch die Arbeitgeber haben erkannt, dass Handlungsbedarf besteht. Bei der Stellenwahl ist das Angebot der Firmen bezüglich Vereinbarkeit wichtiges Auswahlkriterium geworden.

Adrian Krebs

Die Ansprüche an die Flexibilität der eidgenössischen Personalabteilungen steigen: «Vereinbarkeit und Familienfreundlichkeit werden im Wettkampf um gute, qualifizierte Mitarbeitende eines der wichtigsten Handlungsfelder der kommenden Jahre», schreiben die Autoren einer Studie von Pro Familia Schweiz, die im vergangenen Jahr im Auftrag des Kantons St. Gallen durchgeführt worden ist.

90 Prozent wollen Teilzeit

Dieses Fazit ist durch die Studie gut belegt. Über 70 Prozent der 1200 befragten Männer gaben an, dass sie bei der Stellenwahl künftig auf die Angebote der Firmen im Bereich Vereinbarkeit achten wollen. Was dies heisst, ist für 90 Prozent der Befragten ebenso klar: Sie wünschen sich eine Reduktion der Arbeitszeit. Die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist aber gigantisch. Lediglich 13,6 Prozent der Männer arbeiteten laut der nationalen Statistik 2010 Teilzeit, und bei den Vätern sind es gar nur 10 Prozent. Derweil sind die Frauen und Mütter zu rund 60 Prozent in Teilzeitpensum beschäftigt.

Markus Theunert, Präsident von Männer.ch, dem Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen, ortet aufgrund dieser hohen Absorption der männlichen Bevölkerungshälfte durch ihre Arbeit einen Mangel an Väterlichkeit und Vätern in Schweizer Familien (siehe untenstehendes Interview). Theunert kritisiert die «Doppelbotschaft» aus der Unternehmenswelt. Einerseits rede man in Leitbildern viel von der richtigen Work-Life-Balance. Andererseits herrsche in einem Grossteil der Unternehmen aber nach wie vor die «Verfügbarkeitsideologie». Deshalb stösst ein Teilzeit-Mitarbeiter vielerorts



Eine private Versicherung soll es Vätern erleichtern, sich stärker in die Erziehung ihrer Kinder einzubringen.

KARIN HOFER / NZ

noch immer an eine gläserne Decke, wenn er Aufstiegsambitionen hegt.

Bisherige Ansinnen für eine Verbesserung der Situation auf politischem Weg sind gescheitert, da sie zusätzliche Kosten für Arbeitgeber und Arbeitnehmer verursachen würden. Männer.ch hat daher ein neues Modell für einen privat finanzierten Vaterschaftsurlaub und eine verlängerte Elternzeit lanciert. Dieses sieht vor, dass junge Leute im Hinblick auf die Familiengründung Geld zur Seite legen können. Zur Debatte stehen zwei Modelle. Die Variante 2e sieht vor, dass der Mitarbeiter mithilfe der Pensionskasse Kapital ansparen kann. Die Variante 3e schlägt vor, dass ähnlich wie bei der Altersvorsorge in einer dritten Säule steuerfrei Kapital angehäuft werden kann.

Mit einem frei wählbaren Lohnanteil bauen die künftigen Eltern – so schwebt es den Initianten vor – ein «Elternzeit-

guthaben» auf. Als Beispiel ziehen sie einen Arbeitnehmer heran, der während 4 Jahren 5 Lohnprozente ansparen würde, um dann nach der Geburt eines Kindes mit diesen Mitteln ein auf 80 Prozent reduziertes Pensum während eines Jahres zu finanzieren.

Unterstützung vom Bundesrat

Den Männer-Lobbyisten ist es gelungen, den Vorstoss politisch breit abzustützen. Eine überparteiliche Parlamentariergruppe mit Mitgliedern von CVP, FDP, Grünen, SP und SVP hat sich von der «Elternzeitversicherung» überzeugen lassen und einem entsprechenden Postulat von Anita Fetz (sp., Basel-Stadt) im vergangenen September zur Überweisung verholten. Laut Auskunft von Theunert ist das Ansinnen auch bei Bundesrat Burkhalter, dem früheren Familienminister, auf Sympathie gestos-

sen. «Er begrüsst die ausgeprägte Eigenverantwortlichkeit, die das Finanzierungsmodell prägt», sagt der Berner FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen. Er ist Mitglied in der unterstützenden Parlamentariergruppe und befürwortet das Modell der Väter-Lobby wie sein Parteikollege Burkhalter, weil es anders als üblich bei der Finanzierung von sozialen Fragen nicht nach Väterchen Staat ruft, sondern die Eigeninitiative von künftigen Eltern fördert.

Wenn man wie er die oft vorherrschende Bittstellerhaltung kritisiere, müsse man auch bereit sein, Alternativen zu fördern. Zudem ist Wasserfallen überzeugt, dass Kinder möglichst viel Präsenz von Mutter und Vater brauchen. Daneben sieht er auch aus wirtschaftspolitischen Gründen Bedarf für die Verlängerung der Väterzeit. Die Wirtschaft sei auf die Arbeitskraft der gut ausgebildeten Frauen und Mütter

angewiesen. Deren erhöhte Präsenz im Wirtschaftsleben sei aber nur möglich, wenn sie durch die Väter teilweise entlastet werden können.

«Männer müssen einfordern»

In der Medienmitteilung, die Männer.ch nach der Überweisung des Postulats Fetz versandt hat, frohlockte die Organisation auch über einen sich abzeichnenden Paradigmenwechsel beim Schweizerischen Arbeitgeberverband in Sachen gesetzlich verankerter Vaterschaftsurlaub. Die beim Arbeitgeberverband zuständige Ruth Derrer Balladore hält es zwar für verfrüht, von einem Paradigmenwechsel zu sprechen. Sie bestätigt aber, dass den Arbeitgebern das eigenverantwortliche Modell deutlich besser behagt als alle anderen Vorschläge, die das Sozialsystem weiter belastet hätten und vom Verband deshalb abgelehnt wurden. «Gegen eine private Versicherung habe ich nichts einzuwenden», sagt Derrer Balladore. Ob das Instrument zielführend sei und von den jungen Leuten dann auch angewandt werde, sei eine andere Frage, meint die Leiterin Arbeitsmarkt beim Arbeitgeberverband. Die Chancen seien intakt, da nicht enorme Summen notwendig seien, um ein Teilzeitpensum während eines Jahres zu finanzieren.

In Sachen Teilzeitarbeit wehrt sich Derrer Balladore gegen eine einseitige Schuldzuweisung an die Arbeitgeber. Obwohl 90 Prozent der Männer laut der St. Galler Studie weniger arbeiten möchten, stünden nur wenige entsprechende Forderungen von Arbeitnehmern im Raum. Diese seien aber notwendig, damit sich etwas bewege: «Die Männer müssen mit Forderungen kommen und diese auf den Tisch legen.» Dabei empfiehlt sie einen konstruktiven Ansatz beim Aushandeln der Konditionen. Teilzeitpensum sieht sie nur als eine von mehreren Möglichkeiten, um die Präsenz und die Übernahme von Verantwortung durch die Väter zu erhöhen. Manchmal genüge es auch, mit dem Arbeitgeber zu vereinbaren, dass der Vater zweimal wöchentlich früher das Büro verlassen darf, um seinen Zögling in der Krippe abzuholen. Dabei sieht sie auch die Frauen in der Pflicht: «Sie müssen das ihrerseits bei ihren Partnern einfordern», sagt Derrer Balladore.

«Unser System fördert die traditionelle Rollenverteilung»

Der «Männerpolitiker» Markus Theunert über die Bedeutung des Vaters in der Erziehung

Herr Theunert, wie viel Vater braucht das Kind?

Es gibt keine Antwort, die für alle Kinder gilt. Was man positiv formulieren kann, ist, dass jedes Kind alltagsnahe väterliche wie auch mütterliche Präsenz braucht. Weil der Normalfall immer noch der 100 Prozent berufstätige Vater ist, besteht tendenziell ein Mangel an Väterlichkeit oder an Vätern.

Kann man das quantifizieren?

Das Engagement der Väter im familiären Bereich ist nachweisbar gestiegen. Bei Vätern mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren war in den letzten zehn Jahren laut Schweizerischer Arbeitskräfte-Erhebung eine Zunahme der Gesamtarbeitszeit von 65 auf 73 Stunden pro Woche zu verzeichnen, welche dem familiären Bereich zugutekommt. Die jungen Männern engagieren sich also verstärkt zu Hause, reduzieren aber ihre Erwerbsarbeit kaum, sondern engagieren sich auf Kosten ihrer Eigenzeit.

Heisst das also, dass der Mann, der sich kaum an Haushalt und Familie beteiligt, ein verblässer Mythos ist?

Das heisst zweierlei. Die Kinder haben tagsüber nach wie vor wenig vom Vater. Alltägliche Erlebnisse wie Einkauf oder Kochen erleben sie kaum mit ihm. Gleichzeitig erbringen die Väter den Tatbeweis, dass das väterliche Engagement mehr als ein Lippenbekenntnis ist. Das verdient Wertschätzung.

Bedeutet das erhöhten Stress für Väter?

73 Stunden, das ist eine namhafte Belastung, die langfristig weder Gesundheit noch Partnerschaft zuträglich ist. Es ist offensichtlich: Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Die Partnerinnen dieser Männer arbeiten aber auch ähnlich viel, einfach im umgekehrten Verhältnis: weniger bezahlte Arbeit und dafür mehr Haus- und Familienarbeit. Ein «faules Geschlecht» gibt es nicht.

Gibt es einen Unterschied beim «Vaterbedarf» zwischen Buben und Mädchen?

Eine klare Antwort ist schwierig, weil es so unterschiedliche Buben und Mädchen gibt. Man kann aber Tendenzen nennen: Der Vater hat ein Stück weit eine andere Funktion für einen Buben und ein Mädchen, aufgrund der Tatsache, dass es das gegen- oder gleichgeschlechtliche Elternteil ist. Für den Buben ist der Vater wichtig als Identifikationsfigur. Es ist sicher hilfreich, wenn er sieht, dass der Vater in allen Lebensbereichen seinen Mann steht. Er kann dabei lernen, dass es genau so männlich ist, einen Gratin zu backen, wie das Auto zu waschen oder am Morgen in Anzug und Krawatte ins Büro zu gehen. Mädchen brauchen den Vater als gegengeschlechtliche Bezugsperson.

Sind Väter unternehmungslustiger?

Väter pflegen teilweise andere Aktivitäten als Mütter. Sie gehen mehr raus,

machen mehr körperliche Sachen, rangeln und raufen öfter mit den Kindern, lesen ihnen aber weniger vor.

Was macht den guten Vater aus?

Dass er da ist. Dass er eine vertrauensvolle Bezugsperson ist, die für das Kind spürbar in der Lage ist, seine Bedürfnisse wahrzunehmen, was nicht heissen muss, dass er diesen sofort nachkommt. Das gilt aber genauso auch für Mütter. Erfahrungsräume, welche die Väter besonders gut eröffnen können, sind Schritte in die Welt hinaus: handfeste



«Das Engagement der Väter im familiären Bereich ist nachweisbar gestiegen.»

Markus Theunert
Präsident Männer.ch

Sachen entdecken, Bäche stauen, den Veloschlauch flicken. Das sind Dinge, die eher Väter den Kindern erklären.

Viele Kinder wachsen ohne Vater auf, was fehlt diesen Kindern?

Zuerst einmal: Es geht primär um alltagsnahe männliche Bezugspersonen, nicht unbedingt um biologische Vaterschaft. Kinder, die keine männliche Be-

zugsperson haben, sammeln weniger Erfahrungen im Umgang mit einem Mann. Das führt schon zu gewissen Einschränkungen im Erfahrungsraum, zumal auch im Kindergarten fast ausschliesslich und in der Primarschule grossmehrheitlich die erwachsenen Bezugspersonen weiblich sind. Eine alleinerziehende Mutter oder ein lesbisches Paar, das Kinder erzieht, sind meines Erachtens gefordert, ihrem Nachwuchs den regelmässigen Kontakt zu einem männlichen «Reibungspartner» zu verschaffen. Umgekehrt gilt das natürlich auch, wobei alleinerziehende Männer selten sind.

Wie viel Kind braucht denn ein Vater?

Mehr als die Strukturen erlauben. Unser System fördert die traditionelle Rollenverteilung. Die Mutter steigt bei der Geburt während 14 Wochen aus dem Job aus, und der Vater bekommt zur Geburt einen Tag frei, bevor das Erwerbsleben weitergeht. Die fehlende Väterzeit ist staatlich begünstigte Entfremdung von der Haus- und Familiensphäre. Der Vater hat keinen strukturellen Anreiz, sich seine Art von «Bevattern» zu erarbeiten, sich einen Platz zu suchen im familiären System, eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem Kind zu entwickeln. Das erschwert die Erfahrung, dass sein Umgang vielleicht anders, aber gleichwertig ist, wie der Umgang der Mutter mit dem Kind. Die Rahmenbedingungen fördern die Ernährerfalle.

Was verstehen Sie darunter?

Erwerbsbeteiligung und Lohnentwicklung laufen lange parallel. Mit der Familiengründung kommt der Bruch: Der Mann steigert sein Arbeitspensum eher noch, die Frau reduziert – und holt diesen Rückstand im Laufe ihrer ganzen Erwerbsbiografie nicht mehr auf. Mit jedem Jahr macht es für die Familie ökonomisch weniger Sinn, wenn der Mann zugunsten der Familie die Erwerbsarbeit reduziert. Die Politik schaut weitgehend tatenlos zu. Punkto Väterpolitik ist die Schweiz ein Entwicklungsland.

Warum?

Das ist vielschichtig. Ein zentraler Punkt ist, dass bei uns die ganze Familienthematik stark individualisiert, als Herausforderung jedes einzelnen Paares betrachtet wird. Persönliche Freiheit in Ehren, aber da wird uns Sand in die Augen gestreut. Die fehlende Väterzeit und die bescheidene 14-wöchige Mutterschaftsversicherung sind auch im internationalen Vergleich einfach penibel. Das Ausblenden dieser strukturellen Korsette führt dazu, dass die Väter das Anstossen an den eigenen Ansprüchen als Scheitern und nicht als Ungerechtigkeit empfinden. So fehlt auch die Basis für eine politische Väterbewegung.

Interview: ark./jok.

Markus Theunert ist Präsident des Dachverbands der Schweizer Männer- und Väterorganisationen.